Her
Slg. Her
2905

2905

Slg. Her 2905

2905
574
2905

Der Sclavenhändler

ein

Singspiel

in zwei Aufzügen.

In Musik gesezt

von Peter Ritter.

Mannheim
bei C. F. Schwan und G. C. Götz
1790.

Es sind nun beinahe zwanzig Jahre, als ich zuerst das unter dem Titel, **der Kaufmann von Smyrna** bekante kleine Lustspiel, aus dem Französischen des **Hrn. von Champfort** übersezte. Nachdem man sich eine Zeit lang auf verschiedenen Bühnen damit belustiget, machte ich ein Singspiel in einem Aufzuge daraus, welches der berühmte Capelmeister **Vogler** in Musik sezte; und so wurde es auf dem Mannheimer Theater mit vielem Beifalle aufgeführet. **Herr Vogler** ging aber bald darauf nach Italien, und nahm seine Partitur mit. Das Stück konte also bei uns nicht mehr gegeben werden. Inzwischen hatten sich auch noch andere geschickte Tonkünstler daran gemacht. Herr **Carl David Stegmann** in Königsberg, gab im Jahre 1773, den Kaufmann von Smyrna, von ihm in Musik gesezt, bei J. G. Decker und G. L. Hartung, unter der Unterschrift, Berlin und Königsberg heraus: Darauf erschien im Jahre 1775, eine zweite Ausgabe dieser Operette, bei C. F. Himburg in Berlin, in Musik gesezt von **Andreas Holly**. Dadurch wurde nun

dieses kleine Singspiel allgemeiner gemacht, und verschiedene Jahre lang auf mehreren Bühnen gegeben, bis es endlich auch wie andere seines Gleichen, nach und nach in Vergessenheit gerieth.

Ich lasse es nun auf Veranlassung eines unserer hiesigen schon rühmlich bekanten Tonkünstlers, zum dritten Male in einer sehr veränderten Gestalt, und in einem etwas längerem Gewande, unter dem Titel, **der Sclavenhändler**, auf der Bühne erscheinen. Gern überlasse ich aber dem **Hrn. Ritter** alle Ansprüche auf den Beifall des Publikums. Als Dichter liefere ich nur den Stoff; was er daraus für Herz und Ohr gebildet, ist ganz sein Werk. Gemeiniglich wird ja ohnehin bei guter Musik der Dichter über dem Tonkünstler vergessen, welches vorzüglich bei den italienischen Singspielen, zum großen Glücke des Dichters, nicht selten der Fall ist. In Deutschland aber mag dieses doch wohl mit eine Ursache seyn, warum sich nur wenige damit abgeben, Singspiele zu schreiben, so sehr diese auch ein Bedürfniß unsrer Bühnen geworden sind.

Mannheim, den 20ten Jänner, 1790.

Schwan.

Der

Sclavenhåndler.

Personen.

Kaled, der Sclavenhändler. Ein Armenianer.

Hassan, ein reicher Türke.

Zayde, dessen Frau.

Fatme, Sclavin der Zayde.

Nebi, ein alter Türke.

Dornal, ein junger Franzose.

Amalie, dessen Geliebte und verlobte Braut.

Andree, Bedienter des Dornal.

Ein französischer Doktor.

Ein alter türkischer Sclave.

Noch zwei andere von einem Corsaren als Sclaven nach Smyrna geführte Christen.

Der Corsar mit seinen Matrosen.

Einige Sclaven des Nebi und anderes Volk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellet einen freien Plaz am Hafen von Smyrna vor. Linker Hand nach dem Vordergrunde des Theaters zu, das Haus Hassans. Neben daran, in einer kleinen Entfernung, das Haus Kaleds, des Sclavenhändlers. Der übrige Raum von da bis zum Hafen am Meerbusen, ist mit Bäumen besezt. — Rechter Hand ein großes Lagerhaus. Die Christen erscheinen in anständigen europäischen Reisekleidern.

Erster Auftritt.

Hassan.

Der wenn der Vorhang aufgezogen wird bereits auf dem Platze spazieren geht.

Wie schön, wie heiter ist der Morgen!
So heiter, als mein Herz.

Ich kenne weder Gram noch Sorgen;
Mich quält kein inrer Schmerz.
Nach überstandnem Sturm und Wetter,
Genieß ich ganz der Ruh. —
Dieß ist dein Werk, großmüthiger Erretter!
Dir weint mein Aug' dankbare Thränen zu.
Mich liebt Zayde, welch ein Glück!
Wie süß ist jeder Augenblick,
Den ich an ihrer Seite lebe!
Und wenn man mir auch Kronen gäbe,
Hielt ich doch jeden Augenblick,
In ihrem Arm für größres Glück.
Wie schön, wie heiter, ꝛc. ꝛc.

Ein vergangenes Uebel, sagt man, sey nicht mehr und nicht weniger als ein Traum. Ich meyne aber doch, es sey etwas mehr. Die Erinnerung an ein vergangenes Uebel macht wenigstens den Genuß eines gegenwärtigen Glückes um vieles lebhafter. Heute vor zwei Jahren war ich noch ein Sclave der Christen; und heute ist es ein Jahr, als ich das schönste Mädchen von Smyrna heirathete. Das ist ein merklicher Unterschied! — Nach unseren Gesetzen könte ich mehrere Weiber nehmen. Meine Landsleute haben fast jeder

zwei, vier, fünf, und wohl noch mehr. — Das Gesez erlaubt es zwar, zu allem Glück aber befiehlt es das Gesez nicht. — Könte ich auch wohl ausser Zayden noch eine andere lieben? O! nein, das könte ich nicht! — Die Christen haben recht, daß sie nicht mehr als eine Frau nehmen. Ich denke, man habe auch in jedem Falle an einer genug. — Ob aber die Christen ihre Weiber lieben, so wie ich die meinige? — Wer weiß das, und was kümmert's mich. Ich liebe die meinige von ganzem Herzen. — Aber sie läßt mich heute lange warten, und der Morgen ist doch so schön! — — (er erblickt sie von ferne) Seh ich sie nicht von Fatmen begleitet, auf mich zu kommen? — Ja, sie ists.

Zayde komt in einem Schleier gehüllet, von Fatmen und einem Sclaven begleitet, durch die Bäume vom Ufer des Meerbusens her. Hassan geht ihr einige Schritte mit offenen Armen entgegen. Der Sclave entfernt sich.

Zweiter Auftritt.

Hassan, Zayde, Fatme.

Guten Morgen, liebste Zayde! Woher heute so spät? Die Sonne spiegelt sich schon lange im Meere.

Zayde,

schlägt ihren Schleier zurück.

Ich glaubte oben aus meinem Zimmer Schiffe in der Ferne zu entdecken, und ging deshalb in Begleitung meiner Fatme, und eines Sclaven durch den Garten, bis an das Ufer des Meerbusens, um sie entweder vorbei segeln, oder von weitem im Hafen anlanden zu sehen. Die Corsaren haben schon lange keine christliche Schiffe aufgebracht.

Fatme, die bisher in einiger Entfernung gestanden, geht während der Unterredung ihrer Gebieterin mit Hassan, bis an den Hafen, als ob sie für sich spazieren ginge.

Hassan.

Es ist wahr, sie haben schon lange keine Beute gemacht; und die Wahrheit zu sagen, ich bin nicht böse darüber. Seitdem mich ein

Christ aus der Sclaverei erlöset, und mich meiner geliebten Zayde wieder geschenkt hat, ist es mir unmöglich, diese Leute zu hassen.

Zayde.

Und warum sollten wir sie hassen? Weil sie unsern heiligen Propheten nicht erkennen? Unglücks genug für sie! Ich, für meine Person, bin den Christen recht gut. Es müssen wohl recht wackere Leute seyn; sie haben jeder nur eine Frau.

Hassan.

Jeder nur eine rechtmäßige Frau; das ist wahr, liebste Zayde, — aber —

Zayde.

Aber?

Hassan.

Ei nun, man erzählte mir über diesem Punkt in den christlichen Colonien allerhand Histörchen. Doch, was geht das uns an. Du bist also damit zufrieden, daß ich nur eine Frau habe, nur dich allein liebe?

Zayde.

Köntest du wohl daran zweifeln, liebster Hassan?

Man kann nur glücklich seyn,
Wenn man für sich allein,
Das Herz des Liebsten ungetheilt besitzet.
Wenn ruhig, ungestört,
Er uns nur zugehört,
Und nicht durch Eifersucht erhitzet,
Ein ganzer Schwarm von Weibern mit uns zankt.
Dem Himmel sey's gedankt!
Mein Hassan liebt nur mich —

Hassan.

Und du Zayde, sprich!

Zayde.

Zayde liebt nur dich!

Beide.

Hassan.	Zayde.
Dein Hassan liebt nur dich!	Zayde liebt nur dich!
So lang' sich noch mein Blut bewegt	So lang' mein Herz noch in mir schlägt,
So lang' werd ich Zayden lieben,	So lange werd ich Hassan lieben.

Und du, Zayde, sprich!	Und du mein Liebster sprich!
Dein Hassan liebt nur dich!	Zayde liebt nur dich!

Man hört von der Seeseite her, ganz von Ferne, einige Kanonenschüsse, als das Signal ankommender Schiffe.

Hassan.

Horch! Zayde. Das sind vielleicht Corsaren.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Fatme.

Fatme,

die eiligst herbei gelaufen kommt.

Corsaren! Corsaren! Vermuthlich bringen sie Beute. Sie werden bald anlanden.

Hassan.

Ich habe ein Gelübde gethan, jährlich einen Christen aus der Sclaverei zu befreien. Wenn die Corsaren an dem heutigen Tage, welches der nämliche ist, an welchem wir uns vor einem Jahre verheirathet, einige Sclaven mitbrächten, so würde ich dieses als ein

Zeichen ansehen, daß dem Himmel meine Dankbegierde angenehm ist. (zu Fatmen) Geh, Fatme, sieh, was es giebt, und bring uns Nachricht.

Fatme entfernt sich, und geht dem Hafen zu.

Zayde.

O! wie liebe ich die Christen, um deines Erretters willen. Ich werde ihn wohl niemals sehen; und die Wahrheit zu sagen, ich wünsche es auch nicht.

Hassan.

Sein Bild ist meinem Herzen auf ewig eingeprägt. Welch eine vortrefliche Seele! — Wenn du gesehen hättest — Man kaufte einige von meinen unglücklichen Gefährten los. Ich lag voll Betrübniß auf der Erde, dachte an dich, und weinte. — Ein junger Christ näherte sich mir, und fragte, warum ich so weine? — Ach rief ich aus, man hat mich den Armen meiner Geliebten entrissen, und jezt werde ich entfernt von ihr sterben, weil ich keine hundert Zechinen habe. — Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ihm die Thrä-

nen über das Gesicht rollten. — Du bist von deiner Geliebten getrennet? sagte er — Hier, mein Freund! hast du hundert Zechinen; kehre in dein Vaterland zurück, sey glücklich, und hasse die Christen nicht. Ich sprang vor Freuden auf, und fiel wieder zu seinen Füßen. Ich umfaßte seine Knie; ich sprach deinen Namen schluchsend aus; ich bath ihn, mir den seinigen zu sagen, damit ich ihm nach meiner Zurückkunft in mein Vaterland sein Geld wieder schicken könne. Mein Freund antwortete er mir, indem er mich bei der Hand nahm, ich wußte nicht, daß du im Stande seyst, mir dieses Geld wieder zu geben. Ich habe ein gutes Werk thun wollen, und ich möchte nicht gern, daß diese Absicht dadurch vereitelt würde, daß ich dich zu meinem Schuldner mache. — Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Er entfernte sich. — Betäubt stand ich da, und erflehte mit Thränen des Dankes ewiges Wohl für ihn vom Himmel —.

Zayde.

O! möge ihn der Himmel reichlich für die-

se edle That segnen. Er wird gewiß glücklich seyn, da er ein so mitleidiges Herz hat.

Hassan.

Vielleicht hatte er auch eine Geliebte von welcher er getrennet war.

Zayde.

Ganz gewiß war es so, liebster Hassan. — Er hatte auch eine Geliebte, von welcher er getrennet war.

Hassan.

Verweilst du noch einen Augenblick hier? Ich bin gleich wieder bei dir.

Zayde.

Ich will dich hier erwarten. (Hassan geht in das Haus. Zayde nach einer kurzen Pause.) Ja, so war es! Er hatte auch eine Geliebte, von welcher er getrennet war. — Hundert Zechinen hinzugeben, um einen unbekanten Unglücklichen loszukaufen — So etwas kann nur die Liebe bewirken.

Die Liebe macht die Sitten mild,
Und stimmt das Herz zu edlen Thaten,

Sie

Sie macht den Bettler reich,
Macht alle Stände gleich,
Bezähmt der Krieger Wuth,
Macht feigen Seelen Muth;
Des Todes Stachel wird durch Liebe stumpf;
Und im Triumph,
Führt sie an Fesseln jede Leidenschaft. —
So mächtig wirkt der Liebe Kraft!

Hassan kommt zu Ende der Arie wieder aus dem Hause, und man hört aufs neue von der Seeseite her Kanonenschüsse und ein entferntes Jubelgeschrei; es versammelt sich Volk, Türken und Armenianer am Hafen, die Schiffe anlanden zu sehen.

Hassan.

Hörst du, Zayde? der Jubel, der von der Seeseite zu uns herüber schallet, verkündet die glückliche Ankunft der Corsaren.

Zayde.

Nennst du das glücklich, gefühlvoller Hassan, wenn am Borde dieser Corsaren so mancher freigebohrne Mensch in den Ketten der Sclaverei seufzet?

Hassan.

O! nein, Zayde, nein! War ich nicht

selbst in diesem Falle? Aber sieh, da kommen sie.

Ein Corsar, der ein christliches Schiff hinter sich her führt, legt unter Musik am Hafen vor Anker. Die Sclaven werden nebst der gemachten Beute an das Land gebracht, während welcher Zeit Hassan und Zayde in einiger Entfernung neugierige Zuschauer abgeben, und sich nachher wieder dem Vorgrunde des Theaters nähern.

Vierter Auftritt.

Hassan, Zayde, Fatme,

die eiligst herbei gelaufen kommt.

Zayde.

Was bringst du uns, Fatme? Du hast dich ja ganz außer Athem gelaufen.

Fatme.

Ei, sehen Sie denn nicht? Es sind Christen-Sclaven angekommen. Dort schift man sie aus. Gar schöne Leute! besonders einer; der Corsar sagt, es sey ein Doktor. Er hat eine Nase — so giebt es in ganz Asien keine. Und sie steht ihm so gut zu Gesichte. Wenn

ich reich und frei wäre, den kaufte ich mir gleich. Aber so —

Hassan.

Nun, es ist vielleicht so besser für dich. (zu Zayden) So kann ich denn heute das Vergnügen geniessen, mein Gelübde zu erfüllen, und einen Menschen vom Elende zu erretten.

Zayde.

Wirst du ein Frauenzimmer loskaufen, lieber Hassan?

Hassan. (lächelnd.)

Warum diese Frage? beunruhigt dich dieser Gedanke? besorgst du etwa, daß das Beispiel —

Zayde.

Nein, ich besorge nichts. (schmeichlend) Nicht wahr du hast nur für eine Frau ein Herz? Aber das war auch meine Meynung nicht. Warum willst du kein Frauenzimmer loskaufen?

Hassan.

Weil es ein Mann war, der mich befreiet hat.

Zayde.

Und die Person, die du am meisten liebst, ist doch ein Frauenzimmer.

Hassan.

Ja; aber ein wenig Billigkeit, liebste Zayde. Ein Mann in der Sclaverei, ist von allen Seiten betrachtet immer sehr unglücklich; da hingegen ein Frauenzimer in Smyrna, in Tunis, in Constantinopel, oder wo sie auch seyn mag, nie so sehr zu beklagen ist: denn die Schönheit findet aller Orten ihr Vaterland. Aber ein Mann in der Knechtschaft, ist ein unglückseliges Geschöpf! Ich habe es erfahren —

Goldne Freiheit! mit den schönsten Zügen,
Steht vor mir dein herrlich Götterbild!
Dich umschweben Wonne und Vergnügen.
Alles wird durch dich mit Freud' erfüllt.
Ohne dich, hat auf dem goldnen Throne,
Der Genuß des Lebens keinen Werth.

Mit dir, ist die Hütte wo ich wohne,
Mir ein Himmel, mehr als Thronen werth!

* * * * *

Hämisch lauscht dort im dunkelen Winkel,
Die Feindinn der Freiheit, die scheusliche Tyrannei.
Gierig streckt sie den hageren Arm nach Beute aus,
Und schlept, wen sie ergreift,
Gefesselt im Staub' hinter sich her.
Freudenlos und grausend ist ihr ganzes Gebiet.
Jede Blume stirbt unter ihren Tritten,
Und tödtend, wie der Bliz, ist ihr spähender Blick.

* * * * * * *

Goldne Freiheit! rc. rc.

Er geht in sein Haus.

Fünfter Auftritt.

Zayde und Fatme.

Während dem sich Zayde und Fatme mit einander unterreden, findet sich Kaled, der Sclavenhändler, der Hassans Nachbar ist, ein, und schließt mit dem Corsaren einen Handel, der ihm die ganze Beute überläßt. Nicht lange hernach, kommt auch Nebi, ein alter Türke, der die mitgebrachte Beute besiehet, und mit Kaled um den Doktor handelt.

Zayde.

Hast du nicht gesehen, Fatme, sind auch Christinnen unter den Gefangenen?

Fatme.

So viel ich mich erinnere, eine; ein junges hübsches Mädchen, mit rothen, verweinten Augen.

Zayde.

Die Unglückliche! vielleicht ist auch sie von einem Geliebten getrennet! —

Fatme.

Hätte ich nur Geld, und wäre mein eigener Herr — der junge Mann mit der schönen Nase — O! sie glauben nicht, wie schön sie ihm steht.

Zayde.

Du würdest also eine Nase kaufen, wenn du könntest? Du bist doch ein sonderbares Geschöpf!

Fatme.

Und den Mann dazu. Die Nase, meine

Gebieterinn, ist eine der vorzüglichsten Schönheiten des Gesichts. Ein Mann ohne Nase, ist kein Mann, ist ein abscheuliches Geschöpf. Je schöner also die Nase, desto schöner der Mann. Das ist eine ausgemachte Sache.

Zayde.

Für diesmal laß dir den Appetit vergehen. — Mein Hassan bleibt mir aber zu lange aus; ich muß sehen, was er macht. Du kanst mir folgen.

Sie geht auch in das Haus.

Sechster Auftritt.

Fatme.

Zaydens Sprache nachmachend.

Laß dir den Appetit vergehen! — Sie hat gut reden! — So etwas vergeht einem auch so leicht. — Es ist doch abscheulich, daß gewisse Menschen vor andern Menschen solche Vorzüge geniessen, und wohl noch gar glauben, sie haben ein angebohrnes Recht dazu. — Ist denn unser einer nicht auch ein Mensch? Ha-

be ich nicht Augen, Ohren, und ein Herz, wie sie? Und ich soll keinen Appetit haben. — Man möchte sich zu Tode ärgern.

Die Männer sind für **uns** gemacht,
So wie **wir** für die Männer.
So hat ein weiser Mann gedacht;
Ein großer Menschenkenner!
Und zwar gehört für jedes Weib,
Ein Mann, — so wie dem Mann' für seinen Leib,
Ein Weib, und damit Holla!
Zwar ist es anders hie und da,
Und auch nach unsern Sitten;
Doch möcht' ich's mir verbitten!
Ich wünsche mir nur **einen** Mann,
Mehr will ich nicht auf Erden. —
Ich soll nicht frey'n. — Ei, seht doch an!
Was soll denn aus mir werden?

Fatme folgt ihrer Gebieterinn. Schon gegen das Ende dieser Arie treten, nachdem sich das Volk wieder verlaufen hat, alle bisher im Hintergrunde befindliche Personen nach und nach hervor. **Kaled** und **Nebi** mustern die Sclaven, von welchen jeder durch schickliche Geberden seine innere Empfindung ausdrückt. Der Corsar und seine Matrosen halten sich theils auf dem Schiffe, theils am Ufer ganz ruhig und schmauchen ihre Pfeife.

Siebenter Auftritt.

Kaled, Nebi und die Christen-Sclaven,

die während dem Kaled singt, etwas zurück bleiben.

Kaled.

Ich hasse den Frieden und liebe den Krieg,
Und wünsche Corsaren beständig den Sieg!
Dann wimmelt der Hafen
Von christlichen Sclaven;
Dann treib' ich sie heerdenweis vor mir daher,
Und jauchze vor Freuden am schäumenden Meer.
Da wo der Handel grünt,
Da wird auch was verdient;
Da weiß man doch, warum man lebt. —
Wer nicht nach Reichthum strebt,
Der ist in meinem Aug' ein .....
Ich hasse den Frieden, ꝛc. ꝛc.

Nebi,

der zu Ende des Gesanges langsam und in der Stellung als ob er etwas überlegte, herbei komt, und mit sich selbst spricht.

Den Doktor möchte ich wohl haben. So ein Mann ist ein gar bequemes Möbel im

Hause. Ißt oder trinkt man einmal zu viel, so hat man ihn gleich bei der Hand. Und wenn er mir meine Zulima curiren könnte, da wäre er mir viel werth.

Kaled.

Was plaudert ihr da, Nebi?

Nebi.

Wenn ihr mir den Doktor um einen billigen Preis gebt, so nehm ich ihn.

Kaled.

Wie ich gesagt habe. Es geht kein Heller ab. Seine Nase allein ist das Geld werth. Und wie der Mann so geschickt ist! ihr glaubt es gar nicht. Mit dem könnt ihr Geld verdienen wie Heu: Denn jedermann braucht einen Doktor, und das trägt etwas ein.

Nebi.

Schon gut! laßt ihn einmal herbei kommen.

Kaled.

He! Doktor! tritt einmal etwas näher.

Doktor,
mit vielen Reverenzen.

Was steht zu Befehl meine Herren?
Soll ich verdorbene Magen curiren?
Wie? oder soll ich die Galle abführen?
Zwickt's euch in den Därmen, brennt euch der Kopf?
Habt ihr Geschwulst? oder gar einen Kropf?
Ist einer von euch hektisch? Sind eure Weiber hysterisch?
Sind sie zu sanguinisch? oder auch zu colerisch?
Da geb ich Klystiere, die Wallung zu stillen.
Das übrige heil' ich durch Pulver und Pillen.
Mein Liquor, mein Tränkchen und meine Mixtur,
Thun herrliche Dienste in jeglicher Cur.
Die Pleuresie, die Cachexie,
Hypochondrie, Hydropisie,
Die Ophthalmie und Lethargie,
Das Podagra und Chiragra,
Das Gonogra, Nostalgia,
Und alles Weh in a und i
Curir ich euch mit wenig Müh.

Kaled.

Das nenn ich hochgelehrt!

Nebi.

Ja, ja, recht hochgelehrt!

Doktor.

Sagt nur, was ihr begehrt.
Die Pleuresie, die Cacherie,
Hypochondrie, Hydropisie. —

Kaled und Nebi
einfallend.

Nein, gebt euch keine Müh!

Doktor
immer hitziger.

Die Ophthalmie, Apoplexie —

Kaled und Nebi.

Gebt euch nur keine Müh!

Doktor.

Das Podagra und Chiragra —

Kaled und Nebi.

Ha, ha, ha, ha!

Doktor.

Nostalgia und Gonogra —

Kaled und Nebi.

Ha! ha! ha! ha!

Alle drei zugleich.

Kaled. Nebi. } Der Mann ist hochgelehrt!

Doktor. { Sagt nur was ihr begehrt —
Die Uebel all in a und i
Curir ich euch mit wenig Müh!

Kaled. Nebi. } Gebt euch nur keine Müh!

Kaled (zum Nebi.)

Nun, da hört ihr's ja, was das für ein Mann ist. Ich hab' ihn euch würklich zu wohlfeil geboten.

Er winkt dem Doktor, daß er sich wieder zu seinen Cameraden zurück begeben soll.

Nebi.

Zu wohlfeil? Das nun eben nicht. Ja, wenn ich wüßte, daß mir's mit dem Doktor nicht wieder so ginge, als mit dem Studierten, den ich euch vor zwei Jahren abgekauft, der mir meine Felder auf zehn Jahre lang verdorben hat. Der rechnete mir's an den Fingern her, wie reich ich in kurzer Zeit werden

müsse. Aber all' der Reichthum steht noch auf dem Papiere; in meinen Beutel ist nichts davon gekommen. Aus Heusamen wollte er mir Reis machen, und jedes Huhn sollte täglich zwei Eyer legen. Aber der Heusamen blieb Heusamen, und die Hühner wollten endlich gar nicht mehr legen. Der hat mir meine Wirthschaft schön eingerichtet!

Kaled.

Wenn ich's mit allem dem wohl überlege, mein guter Nebi, so hat euch der Mann doch viel genützt: Denn, seht ihr, wer klug wird, der gewinnet. Nun seyd ihr durch Schaden, ich wollte sagen, durch Erfahrung, klug geworden, folglich habt ihr gewonnen. Ein Studierter, will ich euch sagen, ist ein Gelehrter, und die Gelehrten wissen mehr, als wir Leute; deshalb sind sie gelehrt. Nur ist das die Sache: Sie wissens aus Büchern, und können, was sie wissen, wieder auf's Papier schreiben. Das können wir nicht. — Wir haben's nur aus der Erfahrung im Kopfe, und wissen's wieder anzuwenden, und in

Ausübung zu bringen. Das können sie nicht. Wollt ihr deshalb ein Paar gute Schuhe haben, so geht nicht zu einem Studierten, sondern zu einem guten Schuhmacher. Dieser kann euch zwar nicht viel von der Natur und Eigenschaft des Leders, des Peches, und so weiter sagen; aber er macht euch ein Paar Schuhe wie ihr sie braucht. Der Studierte demonstrirt euch sehr gelehrt, wie das alles in seiner Art sey und nicht sey, gemacht und nicht gemacht werden müsse; aber er kann kein ordentliches Loch mit der Aale machen, und keinen Pechdrath ziehen. — Und so bringt er mit aller seiner Gelehrsamkeit kein Paar Schuhe zu Stande. Wollt ihrs aber auf dem Papiere haben, da schreibt und malt er's euch hin, daß es eine Art hat. Ja, mein guter Nebi, wenn unsere Leute den Reis nicht baueten, so müßten die studierten Herrn Heusamen essen.

Nebi.

Schon recht! Wenn man aber nur nicht so viel Geld für dergleichen Waare geben müß-

te. Die Bursche geben sich für allerhand aus, und am Ende ist's lauter Wind.

Kaled.

Ja, lieber Alter! darauf muß man's wagen. Was habe ich nicht schon für allerhand Leute unter meinen Händen gehabt! das wißt ihr gar nicht. — Da kommt vor drei Jahren einer, der sagt, er könne Gold machen, oder, wie er sich ausdrückte, er sey einer von denen glücklichen Sterblichen, welchen der Himmel, das unschäzbare Geheimniß mitgetheilt hat, die unedeln Metalle, das heißt, Eisen, Blei, Zinn, Kupfer, ꝛc. in Gold zu verwandeln. Der Henker! dachte ich, das ist ein Kerl für dich, und kaufte ihn Sünd theuer. Ich muß damals mit Blindheit geschlagen gewesen seyn, denn der Kerl, der alles in Gold verwandeln konte, hatte keinen ganzen Rock auf dem Leibe. Genug, ich kaufte ihn. Nachdem ich ihn ein Paar Tage gut gefüttert, denn er sah' aus wie die theure Zeit, ließ ich ihn vor mir kommen, und gab ihm vier Zentner Eisen, Gold daraus zu machen. Da hättet ihr

ein=

einmal hören sollen, was der mir vor Zeug vorschwazte. — Von der Luna und von dem Saturn, von zehnerlei Oefen, die ich ihm sollte bauen lassen, und von dem Spiritu mundi, und was sonst noch vor Dinge mehr. — Kerl! sagte ich, mache mir ohne viel Umstände Gold aus meinem Eisen, oder ich laß dir die Füße versohlen. Was geschah? Er fing an zu laboriren, wie er's nannte, und als ich's beim Lichte besah, war er samt den vier Zentnern Eisen zum Teufel.

Nebi.

Das wäre! Sollte man denken!

Kaled.

Ja, seht ihr, Nebi, so gehts unser einem bei dem verwünschten Handel. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Was will man aber machen? Bei jedem Handel muß mas etwas wagen.

Das was ein altes Sprichwort sagt,
Ist gar nicht zu verschmähen.
Wer zu gewinnen denkt, der wagt;
Wer ärnden will, muß säen.

Dies, Alter! schreibt euch hinter's Ohr,
Und haltet es in Ehren. —

Nebi.

Hört! sagt mir das noch einmal vor,
Das Sprichwort läßt sich hören.

Kaled.

Gern sag ich's euch noch einmal vor;
Nur haltet's auch in Ehren.
Das, was ein altes Sprichwort sagt, rc.

Wie gesagt, ich recommandire euch den Doktor auf Treu und Glauben. Ich habe schon von seinen großen Curen in Europa gehört, wie er durch Sympathie und Antipathie die wunderbarsten Dinge hervorgebracht.

Nebi.

Nun, auf euer Wort will ich's wagen. Der Handel ist also richtig.

Sie schlagen ein und Nebi zahlt.

Zu Ende dieser Unterredung kommen Hassan, Zayde und Fatme aus dem Hause.

Achter Auftritt.

Hassan, Zayde, Fatme und die vorigen.

Hassan (zum Kaled.)

Wie geht's, Nachbar? Ihr seyd heute reich, wie ich sehe. Habt ihr wohlfeil eingekauft?

Kaled.

So, so! Es geht schlecht mit dem Handel; man verliert mehr, als man gewinnet. (bei Seite) Man muß immer klagen.

Hassan.

Hört, Kaled, ich hätte wohl Lust einen oder den andern von diesen armen Leuten zu kaufen.

Kaled.

Armen Leuten? Warum nennet ihr sie arm? Sie brauchen für nichts zu sorgen, denn sie bekommen alles, was ihnen gehört. Nennt ihr das arm? Es wäre ja mein eigner Scha-

den, wenn ich's ihnen an etwas mangeln ließe; und wem nichts mangelt, der ist nicht arm.

Hassan.

Hm! wenn ihr's so versteht. — Aber laßt einmal sehen, was habt ihr denn für Leute?

Kaled.

Jezt nicht, lieber Nachbar. Es ist Mittag. Die armen Teufel haben lange nichts Ordentliches genossen. Sie sehen ganz elend und unscheinbar aus. Wenn der Magen gefüllet ist, und die Gefäße voll Säfte sind, dann sieht so ein Mensch ganz anders aus. Nachmittag stehen sie euch alle zu Diensten. Für jezt wollen wir hinein und ausruhen, und uns ein wenig gütlich thun. Also auf den Nachmittag, lieber Nachbar; auf den Nachmittag. (zu den Sclaven) Marsch! hinein! Diesen Abend, hoffe ich, soll eure Gesellschaft kleiner seyn.

Schlußgesang.

Kaled.

Marsch! marsch! hinein! und keiner bleib zurück!
Was zaudert ihr! Wozu der wilde Blick!

Hassan.

(sich zu Zayden wendend.)

O! die Armen! welch ein trauriges Geschick!

Zayde.

Angstvoll heften sie auf uns den nassen Blick!

Doktor

(hervortretend.)

Ganz gelassen find ich mich in mein Geschick.

Nebi (zum Doktor.)

Zurück! zurück! ... Du folgest mir.

Kaled (zum Nebi.)

Sorg' nicht, ich nehm ihn nicht mit mir.

(zu den übrigen Sclaven.)

Fort, fort! was weilt ihr hier!

Fatme

(zum Kaled und Nebi.)

Ei! laßt sie doch noch hier.

(bei Seite.)

Der Doktor da, gefiele mir.

Dornal

(der mit abgewandtem Gesichte ganz hinten steht.)

Schrecken bebt durch alle meine Glieder!

Amalie.

O! wie schlägt mich dieses Unglück nieder!

Kaled (zum Hassan.)

Diesen Nachmittag sehn wir uns wieder!

Hassan.

O! die Armen, welch' ein trauriges Geschick!
Freiheit ist ein wünschenswerthes Glück.

Kaled.

Was Glück? — Was Glück?

Kaled und Nebi.

Freiheit ist nicht immer Glück.

Alle
(ausser Kaled und Nebi.)

Freiheit ist das größte Glück!

Kaled, (zu Hassan.)

Diesen Nachmittag sehn wir uns wieder.

Zweiter Aufzug.

Das Theater bleibt wie es im ersten Aufzuge war. Der Corsar und die Matrosen sind auf den Schiffen und am Ufer beschäftiget,

Erster Auftritt.

Kaled kommt aus seinem Hause und sieht sich auf dem Platze ein wenig um; bald darauf Nebi in großer Ei'

Nebi.

Gleich komm mit mir!

Kaled.

Ich bleibe hier.

Nebi.

Komm nur mit mir!

Kaled.

Was fehlt denn dir?

Nebi.

Wie? fragst du noch?

Kaled.

So sag' es doch!

Nebi.

Wie? was? hast du mich nicht betrogen?

Kaled.

Pfui! Nebi, pfui! das ist gelogen!

Beide.

Nebi.	Kaled.
Ja, du hast mich betrogen!	Nein, nein, es ist gelogen!
Nein, es ist nicht gelogen!	Ich hab' dich nicht betrogen.
Ja, ja, du hast betrogen.	Nein, nein, es ist gelogen!

Nebi.

Der Doktor, den du mir verkauft —

Kaled.

He? Der Doktor den ich dir verkauft —

Nebi.

Der ist ein bloßer Stümper.

Kaled.

Warum nicht gar ein Stümper!

Nebi.

Der Narr, der nur mit Luft curirt! —

Kaled.

Mit Luft? das heißt wohlfeil curirt!

Nebi.

Hör! deinen Spaß versteh ich nicht —
Und kurz, ich sag' dir's ins Gesicht,
Du hast mich jämmerlich betrogen!

Kaled.

Pfui! Nebi, pfui! das ist gelogen.

Nebi.

Du mußt mit mir zum Cadi gehn.

Kaled.

Ich bleib' hier auf der Stelle stehn.

Nebi.

Du mußt mit gehn!

Kaled.

Ich bleib' hier stehn!

Nebi.

Das will ich sehn!

Kaled.

Ich will's auch sehn.

Nebi.

Du mußt, denn du hast mich betrogen.

Kaled.

Pfui! Nebi, pfui! das ist gelogen!

Beide.

Nebi.	Kaled.
Du mußt, denn du hast mich betrogen!	Pfui! Nebi, pfui! das ist gelogen!

Nebi.

Es ist nicht anders, Kaled; ihr müßt entweder den Doktor zurücknehmen, und mir mein Geld wieder geben, oder ihr müßt mit mir zum Cadi gehen.

Kaled.

Ich habe nichts bei dem Cadi zu thun. Unser Handel ist ehrlich und richtig. Der Kerl sagt er sey ein Doktor; und dafür hab' ich ihn euch verkauft. — Ei! seht mir einmal den wunderlichen Alten an! Ihr habt ihn ja exa-

minirt! Ich verstehe nichts von der Doktorei. — Und woher wißt ihr denn, daß ihr mit ihm betrogen seyd?

Nebi.

Woher ich es weiß? — Woher ich es weiß? — Weil er ein Stümper, ein Narr, ein Esel ist.

Kaled.

Nu! nu! was hat er denn gethan oder nicht gethan?

Nebi.

Was er gethan hat? — Hab' ichs euch nicht schon gesagt? — Mit Lust will er curiren. — Da hab' ich in meinem Hause eine junge Französinn, die jezt wirklich meine Favoritinn ist —

Kaled.

Eure Favoritinn? — Eine junge Französinn eure Favoritinn? — Das ist lustig! Der wird euer Doktor besser gefallen, als ihr, — nicht wahr? So wird's wohl seyn. — Aber das

schadet seiner Kunst nichts; deswegen kann er doch ein guter Doktor seyn.

Nebi.

Mit eurem Geschwätz! Laßt mich ausreden.

Kaled.

Nun, ja doch! so redet denn —

Nebi.

Meine Favoritinn, sag' ich, die junge Französinn, befindet sich seit einiger Zeit nicht wohl. —

Kaled.

Daran werdet ihr wohl selbst Schuld seyn. —

Nebi.

Schon wieder! — Ihr laßt mich nicht zu Worte kommen. Warum soll ich Schuld daran seyn?

Kaled.

Weil ihr sie zu eurer Favoritinn erklärt habt. Das wird ihr Kopf- und Magenweh machen. —

Nebi.

Dummes Zeug! — Was weiß ich, was ihr fehlt. Genug, sie ist schon seit einiger Zeit nicht recht wohl, und da hab ich denn aus keiner andern Absicht den Doktor gekauft, als daß er sie curiren soll. Was meynt ihr, was er ihr verordnet hat?

Kaled.

Das weiß ich nicht.

Nebi.

Französische Luft hat er ihr verordnet! Ist der Kerl nicht toll? — Wo soll ich französische Luft her bekommen? Und was soll ihr die Luft im Leibe?

Kaled.

Ihr versteht das Ding unrecht, mein guter Nebi. Französische Luft, das heißt die Luft, die sie von Jugend auf gewohnt ist. Ihr sollt sie also auf eine zeitlang nach Frankreich in ihr Vaterland zurück schicken, damit sie der dortigen Luft genieße und wieder wohl werde. Ihr könnt ihr ja den Doktor mitge-

ben; er ist ohnehin ihr Landsmann. Und, wenn ich nicht irrre, so ist's überhaupt in Frankreich Mode, daß die Doktors die Frauenzimmer begleiten, wenn sie ihrer Gesundheit wegen an einen Ort hingehen. —— Das mag wohl öfters recht gute Wirkung thun.

Nebi.

Verdamter Ungläubiger! meynt ihr, ihr wollt mich mit eurem Geplauder so abspeisen? Aber der Cadi wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Kaled.

Was geht mich der Cadi an! Ich frage nichts nach dem Cadi.

Nebi.

Noch besser! Ihr fragt nichts nach dem Cadi? Das soll euch werden!

Kaled.

Wunderlicher Mann! wenn der Cadi nicht nach mir frägt, ich frage nicht nach ihm. — Und wenn's auch wäre; ich fürchte mich nicht. Der Cadi ist ein gerechter und verständiger

Mann, der das Commercium unterstützt, und der gar wohl weiß, wie sehr der Sclavenhandel in Verfall gerathen ist, weil der Werth dieser Waare von Tage zu Tage immer mehr fällt.

Nebi.

Eben deswegen hättet ihr mich nicht so übernehmen sollen.

Kaled.

Ja, seht einmal, mit dem Doktor ist es etwas anders. Ich hab' es euch schon gesagt, dergleichen Leute capert man nicht alle Tage; deshalb müssen sie auch bezahlt werden. Nicht wahr, wenn ihr krank seyd, ihr gebt euer ganzes Vermögen um eure Gesundheit. Dazu kann euch nun niemand besser verhelfen, als ein Doktor, also —

Nebi.

Hört, Kaled! Einmal! zweimal! Wollt ihr den Dokter wieder nehmen, oder nicht?

Kaled.

Das bin ich gar nicht Willens.

Nebi.

Nun gut, wir wollen es sehen. Der Cadi wird's euch schon lehren.

Geht zornig ab.

Kaled.

Das wollen wir sehen!

Der Cadi? — Der Cadi? —
Drohst du mir mit dem Cadi? —
Meynst du alter Thor, ich sey ein Neuling in diesem Lande?
Ich kenne nicht die Sitten deines Volkes,
Noch die Kraft des Goldes? wovon oft ein einziges Körnchen
Die Schale der Gerechtigkeit sinken macht. —
Geh nur hin; ich will dich lehren,
Wie man bei feilen Richtern mit seinem Golde wuchert.

Der Cadi ist ein braver Mann,
Der gar kein Unrecht leiden kann,
Versteht sich, gegen die Gebühren. —
Geh du nur hin, wir wollen sehn,
Willst du beim Cadi wohl bestehn,
So mußt du derbe schmieren.

Das kann auch ich;
Und sicherlich,
Spricht er für mich,
Und nicht für dich:
Denn Recht muß doch Recht bleiben;
Wie die Gelehrten schreiben.

(mit affectirter Würde.)

Gerechtigkeit! des Himmels schönste Gabe;
Zu schön für uns in deinem Götterglanz. —
Verbirg dein Aug'! Kein Sterblicher erträgt den Anblick ganz.
Verhüllet, spielt mit deinem Scepter jeder Knabe!

Zweiter Auftritt.

Kaled, und hernach ein alter türkischer Sclave.

Kaled.

Hat man nicht seine Noth in der Welt! Es thäte fast nöthig, ich ließe mir die Leute in Europa drechseln, wie man sie hier zu Lande haben will. Ich muß sie auf Risico nehmen, wie sie kommen; und so geb' ich sie auch wieder weg. — Aber Nachbar Hassan will

den Nachmittag meine Sclaven sehen. Der Mann hat Geld; vielleicht läßt sich ein guter Handel mit ihm machen. — — (er ruft an seiner Hausthüre) Fort! heraus mit euch! Ihr habt nun lange genug getafelt. (Dornal, Amalie, und die übrigen Christen-Sclaven kommen heraus) Stellet euch da in der Reihe hin, daß man euch recht sehen kan.

Bei den lezten Worten komt ein alter türkischer Sclave, von der Seeseite her, an Kaleds Hause hervor.

Sclave.

Guten Tag, Kaled! Ist das euer Rest?

Kaled.

Wie so? schickt dich Hassan?

Sclave.

Hassan? — Nein!

Kaled.

Nun so halte mich nicht auf; denn du wirst doch nichts kaufen.

Sclave.

Warum nicht, wenn ich etwas finde,

das mir ansteht. Habt ihr kein Frauenzimmer?

Kaled (spöttisch.)

Frauenzimmer? He?

Sclave.

Komt euch das so wunderbar vor? Nochmal, habt ihr kein Frauenzimmer?

Kaled.

Nun ja, wenn's Ernst ist, — da ist eine. (bei Seite) Seht mir einmal den alten Gecken an.

Dornal (bei Seite)

Ich zittre!

Sclave.

Sonst keine?

Kaled (unwillig)

Sonst keine für dismal; und auch diese ist nicht für dich.

Amalie, (bei Seite.)

Gott! was wird aus mir werden.

Sclave.

Warum nicht für mich, wie für jeden andern, der sie bezahlt?

Kaled.

Ja, wenn du so sprichst. —

Sclave.

(geht auf Amalien zu, und betrachtet sie.)

Nicht übel! Geht schon an. —

Dornal (bei Seite.)

Sollte es möglich seyn! Wie? dieser Elende! —

Amalie.

Ich bin des Todes!

Sclave.

Wie hoch haltet ihr sie?

Kaled.

Hundert Zechinen. —

Sclave.

Hundert Zechinen? — Hm! — Das ist doch ein wenig viel. — Seit wann sind die europäischen Sclavinnen so theuer geworden?

Kaled.

O! mein guter Freund, das ist eine Französinn, die verkaufe ich zehnmal für einmal. Alle Leute wollen Französinnen haben.

Sclave.

Kann wohl seyn. — (er betrachtet sie noch einmal von Kopf bis zu Fuße.) Sie ist gut gemacht, und nicht häßlich — Aber sie sieht so traurig aus; sie weint. — Das arme Geschöpf dauert mich; — und sie ist doch nur eine Christinn. — Sonderbar! — (zum Kaled.) Sechzig Zechinen gebe ich. —

Kaled.

Sechzig Zechinen? — Wo denkst du hin? — Meynst du ich hätte meine Waare gestohlen? — Sechzig Zechinen? — Ja, laß dir eine malen. — Ich hab's ja gleich gesagt, daß du mir nichts abkaufen wirst.

Sclave.

Mit einem Worte, Kaled, ich geb' euch siebenzig Zechinen, gleich baar bezahlt. —

Kaled.

(nachdem er sich ein wenig besonnen.)

Siebenzig Zechinen, gleich baar bezahlt? Sie ist dein.

Dornal.

Gott!

Amalie.

Barmherzigkeit!

Kaled

(zu Dornal und Amalien.)

Was gibts? Was fehlt euch? Was schreit ihr so?

Dornal und Amalie.

Um Gottes Willen! trennet uns nicht —

Kaled.

Ja, wenn der Alte euch beide kaufen will; ich bin's zufrieden.

Sclave.

(Amalien bei der Hand nehmend.)

Ich brauche nur diese hier — — —

Dornal.

Guter Alter! du scheinst mir nicht ganz

unempfindlich zu seyn. — Laß dich bewegen! — Vielleicht hast du selbst Frau und Kinder —

Sclave.

Ich? — Nein! —

Dornal
(zu dem Sclaven.)

Ich beschwöre dich, Alter, bei allem was dir lieb ist, trenne uns nicht! — Es ist meine Frau. —

Sclave.

Eure Frau? — (zum Kaled.) Hört, Kaled, das macht einen Unterschied. — Wenn sie schon eine Frau ist, so übernehmt ihr mich. — Ihr wißt wohl —

Kaled.

Frau, oder nicht Frau, was geht das mich an. Unser Handel ist geschlossen.

Sclave.

Nun, sey's. Hier ist das Geld.
(er zahlt ihn.)

Dornal.

Ich bitte euch um alles in der Welt, kauf mich doch auch.

Sclave.

Das wollte ich gerne thun, mein Freund; aber ich brauche nur ein Frauenzimmer.

Dornal.

Ich will dir gerne dienen. —

Sclave.

Du, mir dienen? Ich bin selbst ein Sclave.

Kaled (zu dem Sclaven.)

Wie magst du dich nur mit ihnen aufhalten. —

Dornal (zu dem Sclaven.)

Wenn du mich denn nicht kaufen kanst oder wilst, so kauf' auch sie nicht. Vielleicht komt noch ein Reicher, der uns beide mit einander nimt.

Sclave.

Das wäre noch übler für dich. Der würde dich zu ihrem Wächter machen.

Dornal.

Wozu er will; wenn ich nur nicht von ihr getrennet werde. (zum Kaled.) Könnt ihr denn den Kauf nicht auf ein Paar Tage verschieben.

Kaled.

Verschieben? — Dummes Geschwätz! Man sieht wohl, daß du nichts vom Handel verstehst. Je schneller man eine Waare umsezt, obgleich mit kleinem Profite, desto besser ist es.

Dornal.

Himmel! ist es möglich, daß es solche hartherzige Menschen gibt! Was soll ich nur sagen, ihn zum Mitleiden zu bewegen. — Was das vor ein Gewerbe ist, einen Handel mit Menschen zu treiben. —

Kaled.

Was plauderst du da? Einen Handel mit Menschen? Sind denn etwa die Schwarzen nicht auch Menschen? Und die kauft und verkauft ihr doch in euren Colonien und Zucker-Plantagen. Wer weiß, ob ihr die armen Leu-

te so gut haltet, als wir euch. Schwarz oder weiß, das läuft nun wohl auf eins hinaus. Menschen sind Menschen. Die Farbe thut nichts zur Sache. Das ist Commerz.

Dornal (für sich)

Was kann ich ihm antworten! (zu Amalien) Leb wohl, Amalie! vielleicht sehen wir uns wieder!

Amalie.

O Gott!

Sclave (zum Kaled.)

Ich habe noch einen Gang zu thun. In einer Viertelstunde bin ich wieder hier; dann nehme ich sie mit.

Kaled.

Ganz gut, sie soll dich hier erwarten. Ich will indessen mit den übrigen ein wenig am Hafen spazieren gehen, bis mein Nachbar Hassan kommt.

Er winkt den übrigen, die ihm folgen, ausser Dornal, der bei Amalien zurück bleibt.

Dornal

Nach einer kurzen rührenden Pantomine zwischen ihm und Amalien.

So führt das Schicksal uns hieher,
Um uns vielleicht noch grausamer zu trennen!
O! warum hab' ich dort im Meer,
Nicht Tod und Grab in deinen Armen finden können!
Im Abgrund tief hinab gesenkt,
Von der gesalznen Fluth ertränkt,
Trozt' ich anjezt dem traurigen Geschick. —
Rief es mich nur zurück,
Um mich noch schrecklicher zu quälen?
Amalie! Geliebte meiner Seelen!
Wärst du zum wenigsten nur frei:
Wie gern trüg ich die Sclaverei!

Amalie.

Mit dir vereint, bin ich auch in der Sclaverei
Noch immer frei;
Doch ohne dich, wär' ich auch noch so frei,
Lebt ich in Sclaverei. —
Der Tod nur kann mich von dir trennen,
Sonst trennt mich nichts von dir:
Und sterbend wird mein Mund dich noch den Meinen nennen;
Im Tode noch gehörst du mir!

Beide.

Der Tod nur kann mich von dir trennen,
Sonst trennt mich nichts von dir
Und sterbend wird mein Mund dich noch
(den Meinen) nennen;
(die Meine)
Im Tode noch gehörst du mir.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Kaled, der mit seinen Leuten von Hafen zurück kommt, und der alte türkische Sclave.

Kaled.

Das ist ein zärtlicher Abschied! Ihr hättet die Umstände nicht nöthig: denn vermuthlich werdet ihr doch beide in Smyrna bleiben. Freilich wohl nicht in einem Hause; aber wer weiß — es schickt sich zuweilen wunderlich.

Sclave.

Es ist Zeit; ich muß fort. (zu Amalien.) Komm, gutes Weib, fürchte nichts. Wo ich dich hinbringe, da wird dir's nicht übel gehen. (Amalie und Dornal drücken durch Geberden den äussersten Schmerz aus) Sie dauert mich!

Kaled (zu dem Sclaven)

Geh, Alter! du dauerst mich auch. Willst du nicht auch ein Ständchen mit heulen? — Meinetwegen! ich habe mein Geld! mach' du's mit deiner Waare, wie du willst.

Amalie.

Leb' wohl, liebster Dornal!

Dornal.

O, meine Amalie!

Amalie.

Ich werde diesen Tag nicht überleben!

Kaled.

Das geht mich nun nichts mehr an. Ich habe mein Geld.

Dornal.

Ich sterbe vor Kummer!

Kaled.

Das sollst du bleiben lassen. Stirb du meinetwegen, wenn ich dich verkauft habe; eher aber nicht. Und überhaupt kann ich dir

sagen, man stirbt nicht so leicht. Ich habe schon mehr solcher Sterblustigen unter Händen gehabt, und es ist am Ende doch keiner gestorben.

Der türkische Sclave ergreift Amaliens Hand, um sie fort zu führen.

Amalie.

Leb wohl, Geliebter! Lebe wohl!
Unerbittlich, wie diese Menschen,
Ist das Schicksal, das uns trennt. —
Vielleicht auf ewig — O Gott! —
Was that ich Arme,
Wodurch ich den Zorn des Himmels,
Der uns beide unaufhörlich verfolgt,
So mächtig reizte! —

Sie reißt sich von dem Sclaven los, der sie bisher an der Hand hielt.

Noch einmal komm in diese Arme,
Geliebter! komm an dieses Herz!
Ich fleh' zum Himmel, daß er deiner sich erbarme!
Mich tödtet bald der Schmerz!

Amalie und Dornal umarmen sich. Der alte Sclave sucht Amalien mit Gewalt fort zu ziehen. Auf der andern Seite ergreift Kaled den Dornal und zieht ihn zurück.

Kaled.

Wozu das Winseln hier! zurück!

Amalie

(in bittender Stellung.)

Ach! nur noch einen Augenblick!

Dornal.

Laßt uns noch einen Augenblick!

Kaled

der den Dornal noch immer am Arme fest hält, so wie der alte Sclave Amalien.

Wozu das? fort, zurück!

Amalie und Dornal.

Nur einen Augenblick! —

Amalie.

Ha! Tyrannen! Tygerseelen!
Nichts erweichet eure Brust.
Uns zu martern, uns zu quälen,
Das ist eure größte Lust! —

Der alte Sclave reißt sie bei den lezten Worten mit Gewalt fort. Dornal tritt betäubt zurück und lehnt sich irgendwo an, das Gesicht verbergend.

Vierter Auftritt.

Kaled.

Bewahre der Himmel, was hat man mit den Weibsleuten für Umstände. Eine macht mehr Lärm, als zwanzig Männer. Ich bin froh, daß ich sie los bin; und sie ist mir auch ordentlich bezahlt worden.

(Er mustert seine noch übrigen Christen-Sclaven.)

So geht der Handel gut!
So macht Gewinn stets frischen Muth.
Wie viel sind jezt noch hier?
Eins, zwei, drei, vier. —
So geht es gut! ha! ha! ha! ha!
So geht es gut! vier sind noch da.
Man muß es nur verstehn
Mit Menschen umzugehn
Mich reizt kein schön Gesicht,
Mich rühren Thränen nicht,
Und all' die Winselei,
Das Heulen und Geschrei,
Glitscht ab von Männer Brust.
Zwar bin ich lauter Güte
Von friedlichem Gemüthe,
Und find am Wohlthun Lust; —

Allein

Allein in Handelssachen,
Läßt sich's nicht anders machen.
Wie viel sind jezt noch hier?
Eins, zwei, drei, vier.
So geht der Handel gut,
So macht Gewinn stets frischen Muth.

Hassan

der gegen das Ende des Gesanges aus seinem Hause kommt.

So lustig, Herr Nachbar? so lustig? Ihr scheint heute guten Humors zu seyn?

Kaled.

Ja, das bin ich, und wer heute von mir kauft, der kauft wohlfeil. Dazu bin ich heute so weichherzig, so mitleidig, so empfindsam — ich könnte alle meine Sclaven frei geben, so gut bin ich gestimmt. Die Weiberthränen können einen weich machen. — Ich bin sonst keine von den Butterseelen, die gleich an der Sonne schmelzen; aber die Europäerinn, die ich so eben verkauft habe, hat mich recht gerührt.

Hassan.

An wen habt ihr sie verkauft?

Kaled.

An einen alten Sclaven, der sie aber vermuthlich nicht für sich gekauft hat.

Hassan.

So! — Nun, laßt mich einmal euren Rest sehen.

Kaled.

Gar gerne. (zu den Europäern.) Kommt herbei, und laßt euch beschauen.

Sie treten hervor, ausser Dornal, der in der vorigen Stellung mit abgewendetem Gesichte zurück bleibt.

Hassan

(zum Andree, der voran steht.)

Wer bist du? und was bist du?

Andree.

Ich bin gar nichts; ich bin ein armer Mensch.

Hassan.

Du bist arm, sagst du; das entehrt dich

nicht. Du kanſt aber doch arbeiten? — Und was iſt dein Gewerbe?

Andree.

Arbeiten kann ich. Mein Vater war ein Bauer, der gewöhnte mich zur Arbeit. Das iſt unſere Beſtimmung.

Kaled.

Das ſind die rechten Leute, die wahrhaft nuzbaren Leute.

Haſſan.

Aber wie kamſt du hieher? Bauern pflegen nicht zu reiſen.

Andree.

Die Begierde, die Welt zu ſehen, verleitete mich, bei einem Herrn in Dienſte zu gehen. Ich begleitete ihn auf ſeiner Reiſe nach Maltha. Wir wurden von Corſaren angegriffen, übermannet, und hieher in die Sclaverei geführet. Mein Herr iſt unglücklicher, als ich.

Haſſan.

Das mag leicht wahr ſeyn. — Deine Klei-

dung scheint französisch zu seyn. Was bist du für ein Landsmann?

Andree.

Ich bin ein Franzose. —

Hassan.

Du bist ein Franzose? — Das ist genug; ich will dich loskaufen.

Andree.

Grosmüthiger Muselmann! Wenn ihr denn noch einen Franzosen loskaufen wollt, so wählt einen andern, als mich. Ich habe weder Vater noch Mutter, weder Frau noch Kinder. Ich bin der Dienstbarkeit gewohnt. Kauft lieber meinen armen Herrn los. —

Hassan.

Deinen Herrn? — Was höre ich! Welche Grosmuth für einen Sclaven! — Wo ist denn dein Herr?

Andree
(auf Dornal zeigend.)

Da seht ihr ihn. Er ist vor Kummer und Betrübniß ganz ausser sich.

Hassan.

Warum tritt er nicht hervor? — Warum redet er nichts? — Er verbirgt sich — er wendet das Gesicht weg — (Hassan tritt näher zu ihm und betrachtet ihn. Nach einer kurzen Pause, und in einer Stellung, die Erstaunen und plözliche Freude verräth.) Ist's möglich — Nein, ich irre nicht — er ist es selbst — mein Erretter!

(Er fällt ihm um den Hals.)

Dornal

bleibt einige Augenblicke in einer großen Betäubung unbeweglich stehen.

O, glücklicher Zufall! — Erwünschte Zusammenkunft! (Sie umarmen sich aufs neue.)

Kaled (bei Seite)

Wie sie sich umarmen! — Sie kennen sich also? — Haben einander lieb? — Gut, das muß mir bezahlt werden.

Hassan

(mit Dornal hervortretend.)

Aber sagen Sie mir, wie ist es möglich? Durch was für einen glücklichen Zufall für

mich, finde ich Sie hier in Smyrna? (umarmt ihn aufs neue.) O! mein theuerster Freund?

Kaled (für sich.)

Sein theuerster Freund? — Das muß mir etwas eintragen —

Dornal.

Ach! edelmüthiger Mann, vernehmen Sie mein ganzes Unglück —

Hassan (einfallend.)

Unglück? — O! von diesem Augenblick an sind Sie nicht mehr unglücklich.

In diesem Arm der dich umschließt,
Vergiß, o Freund! der bösen Tage. —
Genieße fern von Furcht und Plage,
Ein Glück, das Hassan hier genießt.
Von deinem Vaterland' entfernet,
Kanst du auch hier im Schooß' der Freundschaft ruhn.
Dem Nächsten gerne wohl zu thun,
Das hab' ich ja von dir gelernet.

Dornal.

Ach, Freund! du kennst mein Unglück nicht!

Kaled (bei Seite.)

Den soll er mir recht gut bezahlen.

Hassan.

Dich zu befrein ist meine Pflicht.

Dornal.

Mein Herz, zerfleischt von tausend Qualen
Fühlt kaum was deine Freundschaft spricht.

Hassan.

Ich will das Lösegeld bezahlen,
Dich zu befrein ist meine Pflicht.

Kaled.

Schon gut, du sollst ihn auch bezahlen.

Alle drei.

Dornal.	Hassan.	Kaled.
Ach, Freund! du kennst mein Unglück nicht.	Dich zu befrein ist meine Pflicht.	Schon gut, du sollst ihn auch bezahlen.

Hassan (zum Kaled.)

Wie viel verlangt ihr für ihn?

Kaled.

Zwei hundert Zechinen.

Hassan.

Zwei hundert Zechinen? — Kaled, ich

handle um meinen Freund nicht — ihr sollt sie haben. Mein ganzes Vermögen hätte ich für ihn gegeben, wenn ihr es verlangt hättet.

Kaled.

O! man muß billig seyn. (für sich.) Bin ich nicht ein dummer Hund! — das ist eine Lehre für die Zukunft.

Hassan.

Laßt uns jezt ungestört, ich bitte euch. Das Geld könnt ihr holen, wenn ihr wollt. Ich hatte mich nicht auf so viel gerichtet.

Kaled.

Steht in guten Händen. — Ich will euch gleich Plaz machen. — (zu den Sclaven.) Komt ihr andern, folget mir!

Andree (zum Dornal.)

Leben Sie wohl, mein werthester Herr!

Dornal (zum Andree.)

Was sagst du? Kanst du glauben, daß— (zum Hassan.) Liebster Freund! dieser arme un-

glückliche Mensch — Sie haben es gesehen und gehört, wie treu, wie ergeben er mir ist, und was er für ein gutes Herz hat. Ich will alles erstatten —

Hassan.

Seyn Sie unbesorgt! — Ich kaufe ihn los und er bleibt bei Ihnen.

Kaled.

Was das für ein Mann ist! — Wie der mit seiner Freundschaft und mit seinem Gelde so freigebig ist? — Wenn er mir vielleicht die andern beiden auch noch abkaufte, da hätte ich heute einen guten Tag gehabt.

Hassan

der inzwischen Geld aus dem Beutel genommen, zum Kaled, indem er ihm eine Anzahl Zechinen giebt

Da, Nachbar, habt ihr gleich für diesen —

Kaled

(der die Zechinen betrachtet und überzählt.)

Nein, in Wahrheit, Nachbar, das ist nicht genug.

Hassan.

Wie? Dreißig Zechinen nicht genug für einen Bedienten?

Kaled.

Ein Bedienter ist am Ende doch auch ein Mensch, wie jeder andere.

Hassan.

So? — jezt ist es Zeit, eure Moral anzubringen.

Kaled.

Ja, und er ist noch dazu ein treuer Bedienter, der ein gutes Herz hat, der arbeiten und das Feld bauen kann — Auf mein Gewissen, Hassan! —

Hassan
(giebt ihm noch einige Zechinen.)

Nun dann, euer Gewissen zu befriedigen — Izt aber laßt uns in Ruhe. — Nun, worauf wartet ihr denn noch? — Was wollt ihr noch?

Kaled.

Hört, Nachbar, ihr seyd ein so guter,

ein so wohldenkender, mitleidiger Mann; seht ich habe da noch zwei arme Schelme — Der eine sagt, er sey ein schöner Geist und reise auf Subscription — Ich verstehe nicht, was das ist. — Der andere ist auf Reisen gegangen um fremde Länder zu beschreiben. Wenn ihr diesen Leuten irgend ein wenig gütlich thut, so macht der eine schöne Verse auf euch, und der andere beschreibt euer Haus, eure Gärten, und euch selbst dazu, so daß ihr in der ganzen Welt berühmt werdet. In Europa soll's viel dergleichen Leute geben, die von diesem Gewerbe leben, und die oft ihr eigenes Vaterland nicht kennen.— Das Herz im Leibe thut mir weh, wenn ich die armen Teufel ansehe — Sie werden sich vertrauren, wenn sie sich von ihren Cameraden getrennet sehen, — Da ihr denn doch nun einmal im Kaufen seyd — wie wär's, wenn ihr den Rest mit einander nähmet. — Ich geb' sie wohlfeil. —

Hassan
(reicht ihm den Beutel.)

Wenn ihr mit dem, was noch darin ist,

zufrieden seyd, so nehm ich sie — Ich möchte heute die ganze Welt glücklich sehen. —

Kaled

(indem er überzählt was noch im Beutel ist.)

O! ich kenn' euch — ich dacht es wohl — Nu, nu! es sollte freilich etwas mehr seyn — Ich muß eben einen in den andern rechnen. Sey es drum! sie sind euer.

Er geht nach dem Hafen zu, sezt sich dort hin, und zählt seine Zechinen. Andree und die beiden übrigen Europäer ziehen sich etwas zurück, und scheinen sich über ihre Befreiung vergnügt zu unterhalten.

Hassan (zum Dornal)

Liebster Freund! ich will Sie zu meiner Frau führen; aber erst erzählen Sie mir, wie es Ihnen gegangen ist.

Dornal.

Meine Erzählung ist kurz, aber traurig. Ich hatte eine Geliebte in Maltha, von welcher ich zwei Jahre getrennet war, weil meine Eltern in diese Verbindung nicht einwilligen wollten. Endlich gaben sie ihren Beifall. Ich begab mich zu Schiffe, um sie abzuholen, und mich in Marseille auf ewig mit ihr zu

verbinden. Wir geriethen einem Corsaren in die Hände — das übrige wissen Sie.

Hassan.

Wo ist denn Ihre Geliebte? — Wo ist sie? — Daß ich sie umarme —

Dornal.

Ach, Freund! — Sie ist mir entrissen worden. Wir hätten uns glücklich geschäzt, wenn wir unser trauriges Schicksal mit einander theilen können. — Aber leider! —

Hassan.

Hat sie der Armenianer nicht auch gekauft? — Sie ist frei, frei von diesem Augenblicke an —

Dornal.

Ja wohl, hat er sie gekauft; aber auch wieder verkauft; —

Hassan.

An wen?

Dornal.

Ein alter Sclave, der vermuthlich einem reichen Herrn dient, kaufte sie um siebenzig Zechinen.

Hassan.

Unglücklicher Freund! der wird sie gewiß für einen Aga gekauft haben. Ist sie schön? —

Dornal (lebhaft.)

Ob sie schön ist? —

Schöner ist die Rose nicht,
Wenn sie früh bei kühlen Lüften,
Mit erquickend süßen Düften,
Frisch aus ihrer Knospe bricht.
Schöner ist die Rose nicht!
Reizend schön ist ihr Gesicht.
Sanftes Feuer strahlt aus ihren Blicken;
Auf dem holden Munde thront Entzücken. —
Und ihr Wuchs, ihr Anstand, die Geberden —
Schöner lebte nie ein Weib auf Erden! —
Nennt mir einen Reiz der ihr gebricht —
Schöner ist die Rose nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Zayde die von Fatmen begleitet, zu Ende der Arie erscheint.

Zayde (zu Hassan.)

Du läßt mich sehr lange allein, mein

Liebster! — Und wo ist denn dein Christen-Sclave?

Hassan.

Mein Sclave? — Es ist mein Freund, mein Erretter, den ich dir hier vorstelle.

Sowohl Andree und seine Cameraden, als auch Kaled kommen wieder etwas näher und hören aufmerksam zu.

Zayde.

Was sagst du? — — dein Erretter? — der edle Europäer, der dir hundert Zechinen gab, um frei zu deiner Zayde zurück zu kehren?

Hassan.

Der nämliche.

Zayde (zum Dornal.)

Edelmüthiger Fremdling, ich bin Ihnen die ganze Glückseligkeit meines Lebens schuldig.

Fatme

(zu Zayden bei Seite.)

Ist es Zeit? Soll sie kommen?

Zayde
(bei Seite zu Fatmen.)

Ja, führe sie hieher.

Hassan (zu Zayden.)

Was ist das für ein Geheimniß?

Zayde.

Du hast mich doch noch immer in Verdacht gehabt, als ob ich eifersüchtig sey. Ich will dir jezt einen Beweis von meinem Zutrauen geben. Ich habe eine Christinn gekauft, und will sie dir vorstellen, damit sie ihre Freiheit von deiner Hand empfange.

Fatme bringt Amalien als eine Türkinn gekleidet und mit einem Schleier bedeckt.

Hassan
(nähert sich ihr, und hebt ihren Schleier auf.)

Wie sie so schön ist! — Das hast du gut gemacht, liebste Zayde! — recht gut!

Dornal.

Himmel! — Amalie! —
(Er läuft in ihre Arme.)

Amalie.

Dornal! O, mein Dornal!

Hassan.

Dies ihre Amalie?

Dornal.

Ja, edler Freund, meine Amalie.

Zayde.

Ich bin erstaunt! Wär's möglich? —

Hassan

(sich zu Zayden wendend.)

So sind wir denn so glücklich, zwei getrente Liebende wieder zu vereinigen. — Ein Tag der Wonne für uns! —

Alle.

Welche Wonne, welch' Entzücken,
Strömt durch unser aller Brust!
So die Menschen zu beglücken,
Das ist wahre Herzenslust!

Kaled (bei Seite.)

Hätt' ich das nur gewußt! Hätt' ich's gewußt!

Zayde, Fatme, Kaled.

Sie seine Geliebte?

Dornal, Amalie.

{ O, meine Geliebte!
{ O, mein Geliebter!

Kaled.

Zum Henker! hätt' ich's nur gewußt!

Amalie (lebhaft.)

O! kehr zurück, sanftes Gefühl der Freude!
Seit langer Zeit aus meiner Brust verbannt!
Wie süß bist du, nach ausgestandnem Leide! —
Was jezt die Seele fühlt, hab ich noch nie gekannt.

Alle.

Welche Wonne, welch Entzücken 2c. 2c.

Kaled.

Sie seine Geliebte?

Zayde und Fatme.

Sie seine Geliebte?

Hassan.

Ja, seine Geliebte!

Alle.

Welche Wonne, welche Lust!

Kaled.

Hätt' ich das nur gewußt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Nebi, der sehr auf- gebracht herbei gelaufen kommt.

Nebi.

Wo ist Kaled? Wo ist der verdamte Armenianer?

Hassan.

Was ist euch, Nebi? Ihr seyd ja ganz ausser euch!

Nebi.

Den Hals will ich ihm brechen, dem ver- damten Ungläubigen! — Hat er mich nicht wieder betrogen! —

Kaled (kaltblütig.)

Wer will mich sprechen? — Von was ist die Rede? —

Nebi.

Von dem Doktor, Ungläubiger!

Kaled.

Nun! was wollt ihr denn wieder mit dem Doktor? — Hat er euch allenfalls auch Luft verordnet? — Das hätt' er nicht nöthig: denn ihr scheint mir nur zu viel Luft im Kopfe zu haben. — Oder hat er vielleicht gar eure Favoritinn magnetisirt? — —

Nebi.

So? — du weißt es schon? — du bist also mit von dem Complott? — Wo ist sie? — Gib sie heraus, oder —

Kaled.

Der Kerl ist besessen! —

Hassan.

Erklärt euch, Nebi; was wolt ihr denn eigentlich? —

Nebi.

Was ich will? — Meine Zulima will ich — Der Doktor, den ich erst heute Vormit-

tag gekauft, hat sie mir schon den Nachmittag verführt, entführt, und wer weiß, was noch mehr — Sie ist fort, er ist fort, alles ist fort! — Kein Teufel weiß, wo sie hin sind. — Ich habe alle meine Leute ausgeschickt, sie zu suchen.

Kaled.

Wieder dumm! Hättest sie selbst suchen sollen.

Nebi.

Rache! Rache will ich üben,
An dem Frevler der sie mir geraubt! —
Ach Zulime! kontest du mich so betrüben!
Nimmer hätt' ich das von dir geglaubt.
Auf den Händen hab' ich sie getragen;
Jede Narrheit hab' ich ihr verziehn.
Sie zu lieben, und es ihr zu sagen,
War mein tägliches Bemühn.
Selten lohnte sie mir dann mit einem sanften Blick.
Meistens stieß sie mich zurück. —
Und geboth ich ihr, im Ernste mich zu lieben,
Wußte sie mein Glück noch immer zu verschieben.
Und ich Thor, ich war so schwach,
Gab dem stolzen Weibe immer nach.

Und nun? — O! ich möchte vor Zorn ersticken!
Hält sie der verdamte Franke in seinen Armen!
Spottet im Genusse der Liebe meiner Schwachheit,
Und pflücket die Rose, die nur mir blühen solte.

Rache! Rache will ich üben ꝛc. ꝛc.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Einige Sclaven des Nebi bringen eine als Türkinn gekleidete Person.

Nebi.

Ha! da bringen sie meine Zulima! — Sie ist gewiß unschuldig, der Schurke hat sie verführt! (Er geht auf die vermeynte Zulima zu, und führt sie an der Hand bis vorn auf das Theater.) Nicht wahr, liebste Zulima, er hat dich verführt?

Hassan.

Laß sie doch sehen, deine Zulima.

Nebi.

Sehen lassen? — damit sich wieder ein anderer in sie vergaft? — Doch ja, ihr solt sie sehen, und meinen Geschmack bewundern. (Er wirft den Schleier zurück und erschrickt, als er das Gesicht des Doktors erblickt.) Was ist das? —

Alle drängen sich hinzu, um die Maskerade zu sehen, und es entsteht ein allgemeines von dem Orchester begleitetes Gelächter.

Nebi

(zieht ein Messer, das er im Gürtel stecken hat.)

Das kostet dir dein Leben!

Doktor (kniend.)

Ich bitte um mein Leben!

Alle.

Laßt ihn leben! Laßt ihn leben!

Nebi

(in der Stellung als ob er ihn erstechen wolte.)

Das kan ich nicht vergeben;
Es kostet dir dein Leben!

Alle.

Laßt ihn leben! Laßt ihn leben!

Doktor.

Könt ihr mir nicht vergeben,
So schenkt mir nur mein Leben!

Nebi. (zum Doktor.)

Sag mir Kerl, wie kommst du in diese Kleidung?

Doktor.

Ganz natürlich! — Ich weiß nicht, ihr Herren seyd sonderbare Leute hier in der Türkei. Euch kommt alles fremd und wunderbar vor. — Hat der Herr mir nicht seine Favoritinn in die Cur gegeben?

Nebi.

Ja, das hab' ich; — aber was hat der Aufzug da mit der Cur zu thun? — Und wo ist meine Zulima?

Doktor.

Wo sie ist? — Sie geht am Meerbusen spazieren, frische Luft zu schöpfen, denn der Wind kommt gerade aus Frankreich!

Nebi.

Daß du verdamt wärest mit deiner französischen Luft! — Wie kamst du aber in diese Kleidung, frage ich?

Doktor.

Auch ganz natürlich — Es war nothwendig, daß ich eure Favoritinn auf ihrem Spaziergange am Meerbusen begleitete. Da hätte ich nun leicht Verdacht erregen können, wenn ich, ihr Doktor, den hier noch niemand kennet, in meiner europäischen Kleidung allein mit ihr gegangen wäre. Sie hat mir also eins von ihren Kleidern gegeben, das ich nur so übergezogen.

Er streift die türkische Kleidung ab, und steht wieder in seiner französischen Tracht da.

Einer von den Sclaven des Nebi.

Er hat mit ihr durchgehen wollen. Es stand eine Schaluppe am Ufer. — Eure Zulima ist wieder an Ort und Stelle gebracht.

Nebi

(die Kleidung zusammen raffend.)

Spießen sollte man den Kerl! Aber nein! geh zum Teufel! komm mir nicht mehr über die Schwelle. (zum Kaled.) Und ihr Kaled, ihr gebt mir mein Geld wieder, oder wir sprechen uns morgen beim Kadi.

Kaled.

Schon gut! geh nur, alter Geck!

Hassan.

Hört Kaled, unser Iman wünscht schon lange einen europäischen Doktor zu haben. Er hat mir bei Gelegenheit Dienste gethan, die ich ihm vergelten möchte. Ich schenke ihm den Doktor, und zahle dem Nebi sein Geld wieder.

Kaled.

Wenn das ist, so bin ich's zufrieden.

Hassan.

Nun, so wären wir denn alle vergnügt. Wir wollen diesen Tag als einen Festtag be=

schließen und sein Andenken jährlich auf das feierlichste erneuern.

Schlußgesang.

Hassan, Zayde, Dornal, Amalie.

O seelger Augenblick!
Unnennbares Vergnügen!
Wie mußte das zum Glück
So wunderbar sich fügen!

Fatme.

Der guten Leute Glück,
Macht mir doch auch Vergnügen.

Doktor.

Ich muß in mein Geschick
Mich als ein Weiser fügen.

Kaled.

Wie mußte das zu Glück
Sich doch so artig fügen.
Nun will ich Stück vor Stück
All' die Zechinen wiegen.

Es leb' Hassan, der edle Mann!

Alle.

Es leb' Hassan, der edle Mann!
Er leb', er leb', der edle Mann!

Hassan.

Ich hab' nur meine Pflicht gethan!

Alle.

Er hat mehr noch als Pflicht gethan!

Zayde.

Mein Hassan ist ein edler Mann!

Alle.

Es leb' Hassan, der edle Mann!
Er leb', er leb', der edle Mann!

Hassan.

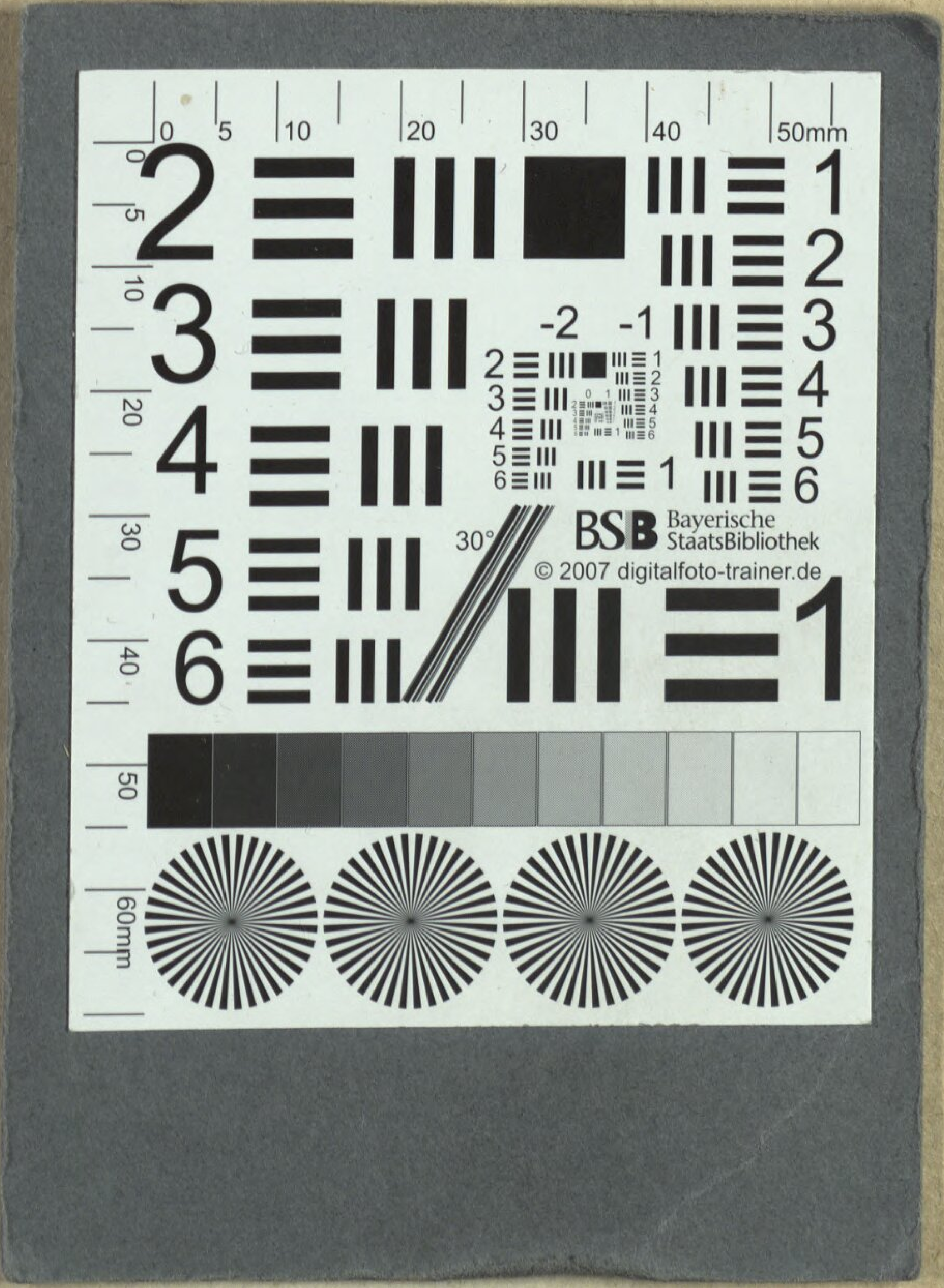
Es lebe jeder brave Mann!

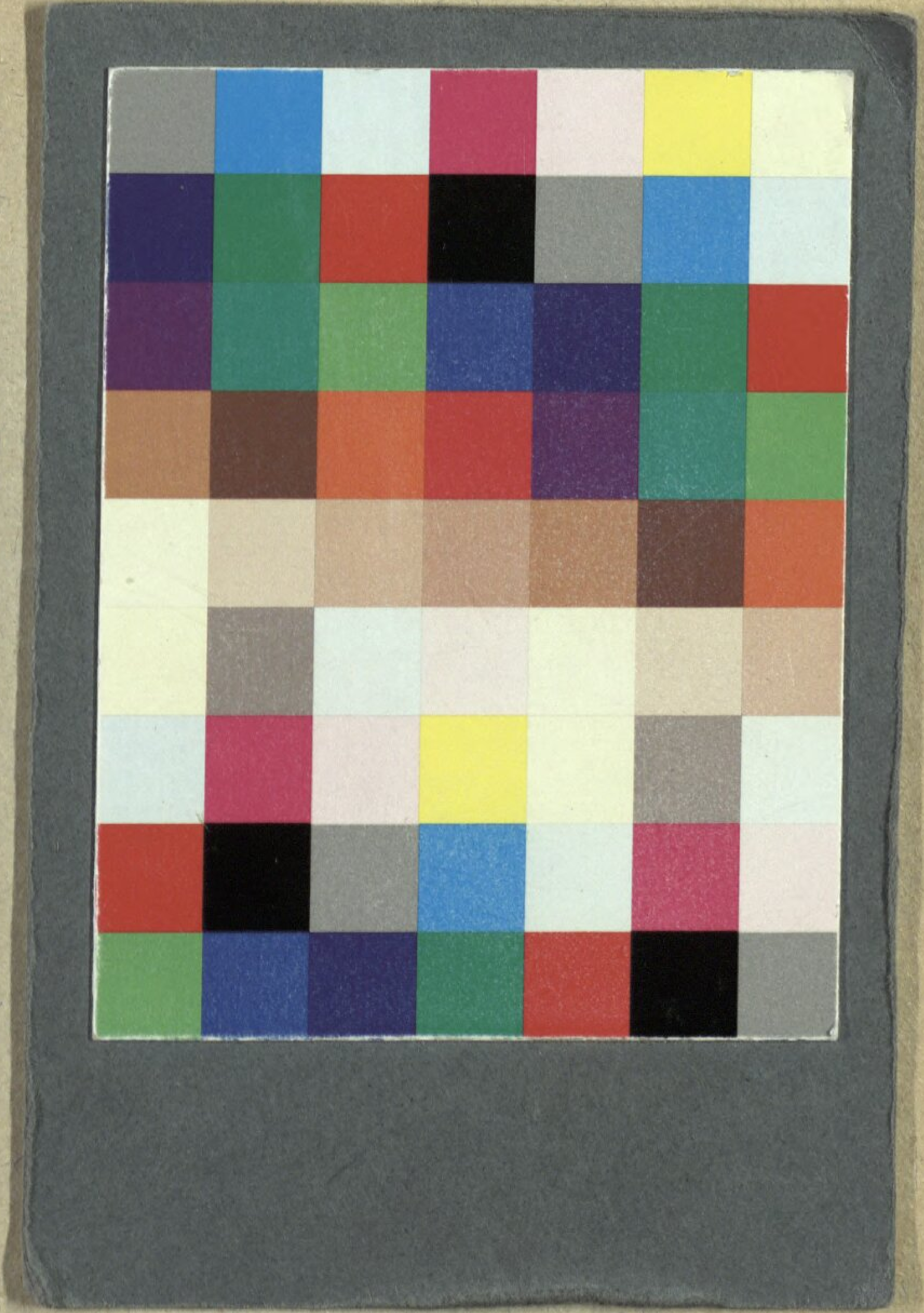
Alle.

Es lebe jeder brave Mann!

Auf Theatern, wo Ballette gegeben werden, kan sich das Stück mit einem Tanze endigen, den der Corsar mit seinen Matrosen aus Vergnügen über den guten Verkauf seiner Beute anstellet.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Peter

Der Sclavenhändler ein Singspiel in zwei Aufzügen

Mannheim 1790

Slg.Her 2905
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057231-6
VD18 14590255-003